

Hans Joachim Schädlich

**Dankrede anlässlich der Entgegennahme des Hoffmann-von-Fallersleben-Preises
für zeitkritische Literatur am 4. April 2004 in Wolfsburg**

Was wüßten die Deutschen von Hoffmann von Fallersleben, hätte er 1841 nicht das „Lied der Deutschen“ geschrieben und hätte Friedrich Ebert das „Lied der Deutschen“ 1922 (am 11. August) nicht zur deutschen Nationalhymne erkoren – und wäre das Lied 1952 nicht als Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland (in einem Briefwechsel zwischen Theodor Heuß und Konrad Adenauer) bestätigt worden.

Was wüßten die Deutschen dann von dem liberalen Oppositionellen Hoffmann von Fallersleben, der im Vormärz polizeilich verfolgt wurde? Was wüßten sie von dem Verfasser der politischen Lieder, die Hoffmann „Unpolitische Lieder“ nannte? Was wüßten sie von dem Sammler und Herausgeber alter Schriften (zum Beispiel der „Bonner Bruchstücke vom Otfried“, Bruchstücke des althochdeutschen Evangelienbuches von Otfried von Weißenburg, die Hoffmann 1821 in Bonn herausgegeben hat). Was wüßten sie von dem Erforscher der Volkslieder, der durch seine großen landschaftlichen Liedersammlungen das Material der Volkskunde wesentlich erweiterte? Was wüßten sie von dem Bibliothekar und Universitätsprofessor, der zur Begründung der Germanistik als Wissenschaft beigetragen hat? (Jacob Grimm nannte Hoffmann in seiner „Deutschen Grammatik“ einen „mitforschenden Freund“).

Schließlich: Wüßten die Deutschen, daß die bekanntesten deutschen Kinderlieder von Hoffmann von Fallersleben stammen? Oder weiß das ohnehin keiner: „Ein Männlein steht im Walde ganz still und stumm ...“; „Alle Vögel sind schon da, alle Vögel, alle!“; „Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald“ – und viele mehr. Robert Prutz, der Hoffmann persönlich kannte, hat 1859 geschrieben: „Diese Hoffmannschen Kinderlieder ... bilden doch in der Tat eine der schönsten Blumen in dem Kranz, der die Stirn des Dichters schmückt ...“

Und ist es vielleicht gar so, daß die meisten Deutschen, die von „Einigkeit und Recht und Freiheit“ singen, nicht einmal wissen, wer das „Lied der Deutschen“ geschrieben hat?

Hoffmanns „Unpolitische Lieder“, 1840 (Teil I) und 1841 (Teil II) bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen, waren bald verboten – im November 1841 in Preußen, bald darauf in Hannover, und sie kosteten Hoffmann 1842 die Professur für Deutsche Sprache und Literatur an der Universität Breslau. Das Urteil aus dem preußischen Ministerium sagt alles: „Der Inhalt dieser Gedichte hat als ein durchaus verwerflicher erkannt werden müssen. Es werden in diesen Gedichten die öffentlichen und sozialen Zustände in Deutschland respektive in Preußen vielfach in bitterem Spotte angegriffen, verhöhnt und verächtlich gemacht: es werden Gesinnungen und Ansichten ausgedrückt, die bei den Lesern der Lieder, besonders im jugendlichen Alter, Mißvergönungen über die bestehende Ordnung der Dinge, Verachtung und Haß gegen Landesherren und Obrigkeit hervorgerufen und einen Geist zu erwecken geeignet sind, der zunächst für die Jugend, aber auch im allgemeinen nur verderblich wirken kann.“ Von jetzt an stand Hoffmann unter polizeilicher Beobachtung. Spitzel, seinerzeit Konfidenten („Vertraute“) genannt, verfolgten Hoffmanns Schritte. Einer der Zuträger schrieb unterm 8. Mai 1842: „Mit geistigen Waffen sucht die Umsturzpartei eine Aufregung in Deutschland zu erzielen, welche zuletzt auch das Volk ergreifen müsste ... Philosophie und Poesie sollen der Revolution in Deutschland zu Hilfe kommen, und das Bestreben der Schildhalter – der Hegelianer in philosophischer, und Männer wie Herwegh, Hoffmann von Fallersleben, Dingelstedt, Prutz, Karl Beck u. a. in poetischer Beziehung – verdient allerdings die größte Beachtung.“ Ein anderer Zuträger schrieb im Januar 1843: „Hoffmann von Fallersleben, Herwegh, Prutz sprechen zum Volke in Gedichten, Karikaturen verhöhnen die Zustände, und Advokatenvereine ... stellen sich an die Spitze der Bewegung. Dazu fehlt es nicht an Theologen, die auf Strauß, Feuerbach und Bruno Bauer schwören ... Was soll nun noch fehlen, um die zu erwartende Bewegung, die nicht ausbleiben wird, nicht für eine allgemeine halten zu müssen?“ Ein dritter schrieb am 26. Juli 1844: „Hoffmann von Fallersleben will nur die Volkspoesie, das Gedicht, das jeder Bauer versteht, gelten lassen, und daraus schon erklärt sich seine ganze demokratische Richtung.“ Übrigens, im selben Jahr 1844 (4.–6. Juni) brach die Hungerrevolte der schlesischen Weber in Peterswaldau und Langenbielau aus, die von preußischen Truppen blutig niedergeschlagen wurde.

Die Forderungen des progressiven rheinischen Bürgertums in den 40er Jahren des 19.

Jahrhunderts, zu dessen führenden Köpfen Gustav von Mevissen gehörte – Erweiterung des (1834 geschaffenen) Zollvereins, Abschaffung der Patrimonialgerichtsbarkeit und aller Adelsprivilegien, Presse- und Versammlungsfreiheit, schließlich die Einberufung eines deutschen Parlaments und die Schaffung einer Konstitution (von Mevissen gehörte 1848 der Frankfurter Nationalversammlung an) – diese Forderungen liefen auf das Ende der Kleinstaaterei hinaus, also auf die deutsche Einigung. Aber davon konnte noch lange geträumt werden. Hoffmanns sehnlichster Wunsch bestand eben in der Einigung Deutschlands. Im Widerstreit zwischen einer liberal-konstitutionellen und einer demokratisch-republikanischen Richtung, den es seit den Anfängen der Burschenschaft in der deutschen Nationalbewegung gab, neigte Hoffmann eher der liberal-konstitutionellen Richtung zu. Deutschland und die deutsche Einheit – die Herzensangelegenheit Hoffmanns.

Hoffmanns Sehnsucht nach der Einigung Deutschlands erfüllte sich mit der Bismarckschen Reichsgründung und der Kaiserproklamation (am 18. Januar) 1871 in Versailles. Zwar war die Reichseinigung nicht durch die Bürger, sondern von oben, durch Kabinettpolitik und den Sieg der deutschen Waffen, zustande gekommen. Aber die nationalen Liberalen waren es zufrieden. Für die nationalen Liberalen war der Endpunkt eines langen Weges erreicht. Dieses Bewußtsein fand seinen Ausdruck in einem Brief des Historikers Heinrich von Sybel an Hermann Baumgarten vom 27. Januar 1871, also neun Tage nach der Reichsgründung: „Wodurch hat man die Gnade Gottes verdient, so große und mächtige Dinge erleben zu dürfen? Und wie wird man nachher leben? Was zwanzig Jahre der Inhalt alles Wünschens und Strebens gewesen, das ist nun in so unendlich herrlicher Weise erfüllt. Woher soll man in meinen Lebensjahren noch einen neuen Inhalt für das weitere Leben nehmen?“

Es kann nicht meine Sache sein, etwas Neues über Hoffmann von Fallersleben und seine Zeit herauszufinden. Ich muß Ihnen auch nicht erzählen, wie es 74 Jahre nach der Reichsgründung, 1945, mit der deutschen Einheit ausging. Aber daß die Deutschen seit 1990 wieder in einem vereinten Land leben, dessen Bewohner „Einigkeit und Recht und Freiheit“ singen, und die Einheit kam diesmal von unten, zuerst durch den Willen eines Teils der ostdeutschen Bevölkerung – „Wir sind ein Volk“ –, und (!) von oben, durch große internationale Kabinettpolitik – „Zwei plus Vier“ –, und ganz ohne

Waffen, das kann heute, knapp 14 Jahre später, zum Anlaß genommen werden, über „Einigkeit und Recht und Freiheit“ im wiedervereinigten Deutschland zu reden.

Heinrich von Sybels Frage angesichts der Reichsgründung von 1871 „Und wie wird man nachher leben?“ stellte sich – allerdings unter völlig anderen Bedingungen – für die Deutschen auch angesichts der Wiedervereinigung im Jahre 1990.

Ich will es halten, wie Luther gesagt hat: „... nimpt kein blat fur das maul, machts grob und unvernunftig gnug, und will nichts verbeißen.“

Als die ostdeutsche „Diktatur einer Handvoll Männer“ ins Straucheln geraten war, von Angst um die Macht befallen die Flucht nach vorn antrat und 1989 die Grenzen öffnete, da war klar, daß der Staat DDR sein Ende vor Augen haben mußte. Der Satz „Wir sind ein Volk“, in Leipzig gerufen, pflanzte die unerhörte Vorstellung von einem vereinten Deutschland in die Köpfe.

1961, als die Mauer aufgerichtet wurde, war ich 25 Jahre alt und wohnte in Ostberlin. Ich stand am 13. August in der Nähe des Brandenburger Tores und sah, daß Männer der Betriebskampfgruppen, Maschinenpistolen vor der Brust, mit dem Rücken zum Westteil der Stadt Wache hielten. Das Gesicht wem tapfer zugewandt? Dem Feind? Der Feind stand also im Ostteil der Stadt, innerhalb der Mauer. Der Feind war jeder, der den Ostteil der Stadt, den Ostteil des Landes, den Herrschaftsbereich der kommunistischen Diktatur verlassen wollte.

Ende 1977 gelangte ich in die Bundesrepublik. Ich hörte in Hamburg die Frage: „Was willst du tun?“ Es lag die Gegenfrage nahe, und ich höre noch, wie ich sie gestellt habe: „Was soll ich wollen?“ Eine Frage, die meine Herkunft verriet, nämlich: aus Umständen gekommen, unter denen man wollen soll, und die doch auch den glücklichen Übergang andeutete vom „Ich soll“ zum „Ich will“ und „Ich darf“.

Der ganze Sinn der Vereinigung Deutschlands war für mich – und ist es noch – die Begründung der parlamentarischen Demokratie im Ostteil des Landes. Meine Freude über die Vereinigung war – und ist es noch – die Freude über den Untergang der kommunistischen Diktatur in Ostdeutschland.

Die Idee und Wirklichkeit der parlamentarischen Demokratie – sie sind meine Herzensangelegenheit. Ich kann es nüchtern und praktisch ausdrücken: Die parlamentarische Demokratie ist das Maß.

Für die Literatur bedeutet Demokratie die Freiheit des Ausdrucks. Das mag manchem, der keine Erfahrung mit der Zensur besitzt, als simpel erscheinen. Die Zensur, diese „Köpfmaschine im Reiche des Geistes“, ist die Kehrseite der Schreibaufgabe, die die Herrschenden den Schriftstellern zuteilen. Diese Aufgabe besteht – kurz gesagt – darin, den Herrschenden herrschen zu helfen. Zur Zensur gehört auch die Selbstzensur; sie dient der Selbsterhaltung. Manche meinen, die Selbstzensur verschaffe subtilen poetischen Gewinn: Der sprachliche Ausdruck werde eventuell bis zur Unerkennbarkeit verfeinert, so daß am Ende das dunkle Schöne oder das schöne Dunkel vor Augen stehe. Von Nietzsche stammt der Satz: „In Ketten tanzen ist höchste Kunst.“

Unter diktatorischen Verhältnissen haben auch die Beherrschten eine Aufgabe für die Schriftsteller bereit: Die Schriftsteller sollen das Leid der Beherrschten und den Widerstand gegen die Herrscher ausdrücken. Für die Kontrolle der Schriftsteller ist außer der Zensurbehörde die Geheimpolizei zuständig. Immer gibt es aber auch Schriftsteller, die einer herrschenden Partei beitreten und sich einem Geheimdienst ergeben.

Die offenen und ehrlichen literarischen Vertreter der ostdeutschen Diktatur, die stets nach Dienstvorschrift schrieben, verloren 1989 die Diktatur und büßten damit ihren Gegenstand ein.

Andere, die es eigentlich anders wollten, erlagen dem Denk- und Sprachmonopol und wurden zu Konformisten. „Mögen taten wir schon wollen, aber dürfen haben wir uns nicht getraut“ – sinngemäß nach Karl Valentin.

Die sanft kritischen Vermittler zwischen der Diktatur und dem Lese-Volk, die versucht haben, die Diktatoren zu erziehen, und die als Ersatz-Priester, Ersatz-Psychiater und Ersatz-Journalisten aus unnatürlichen Gründen ein künstlich großes Ansehen genossen – auch sie verloren die Diktatur, die sie verbessern wollten und also stabilisiert haben. Sie waren prinzipiell mit der Diktatur einverstanden (ja meist haben sie die Diktatur nicht einmal als Diktatur empfunden), aber mit dem Image der Diktatur waren sie unzufrieden; sie hatten kosmetische Probleme. Das hat ihnen in ihrem Staat etwas Mißtrauen der Herrschenden eingetragen, und im Westen hat es ihnen den Ruf von Oppositionellen eingebracht. Manche lauschen noch immer – halb traurig, halb

trotzig – dem Geist der Utopie nach, der sich längst in ein Gespenst verwandelt hat.

Auch die kompromißlosen Kritiker der Diktatur, die den Ort lieber geflohen waren aus Furcht vor „geistiger Mumifizierung“ (Günter Kunert), verloren die Diktatur als einen ihrer Gegenstände.

Das Wort von der Aufgabe der Literatur, das letztlich die Hausaufgabe der Schriftsteller meint, dieses Wort ertönt – anders – auch auf freiem Grund. Publikum, Verlage, Kritiker hegen Erwartungen. Schriftsteller mögen unterhaltsam – das heißt auch: nicht gar zu kompliziert – schreiben, über Geschichte und Zeitgeschehen aufklären, moralische Werte bewahren helfen, ewige Gefühle wachhalten und aktuelle Entwicklungen befördern oder bedauern.

Ob Schriftsteller den Befehlen von Herrschenden folgen oder dem stummen Drängen von Beherrschten, ob sie in freien Gegenden den Erwartungen von Verlagen, der Kritik oder des Publikums entgegenkommen – immer handelt es sich um einen äußeren Impuls. Es ist damit die Gefahr verbunden, Lügen, die als Wahrheiten ausgegeben werden, oder Wahrheiten, die vielleicht wirklich Wahrheiten sind, bloß zu illustrieren. Es gibt natürlich Schriftsteller, die bekennen, es entspreche ihrer Überzeugung, einem äußeren Impuls zu folgen. Andere sprechen lieber von einem inneren Impuls. Die Übergänge sind fließend. Am schönsten wäre es, man könnte von innerer literarischer Autonomie sprechen.

Wie hat man nach der Wiedervereinigung in Deutschland gelebt? Ein russisches Sprichwort sagt: „Jeder ist klug, der eine vorher, der andere nachher.“ Die Einsicht in die Akten des Staatssicherheitsdienstes der DDR, die seit 1992 möglich ist, lieferte Anlässe, sich schon wieder mit uralten Themen zu befassen: Täuschung und Lüge, Vertrauensmißbrauch und Verrat. Die Liebe zur Diktatur oder die Abhängigkeit von ihr, Drohung, Erpressung und Käuflichkeit machten Freunde und Verwandte, Kollegen und Vorgesetzte zu Spitzeln und Verrätern. Aber die Bespitzelten und Verratenen wußten nichts davon, und am Ende der Einsicht taten sich Abgründe auf, die oft unüberbrückbar blieben. Die Entdeckung von MfS-Spitzeln in den alten Bundesländern steht noch am Anfang.

1992 hegte ich die fromme Erwartung, MfS-Spitzel – von MfS-Offizieren ganz zu schweigen –, die der SED-Diktatur gedient hatten, mögen wenigstens darauf

verzichten, in der demokratischen Gesellschaft Abgeordnete, Anwälte, Beamte, Bischöfe, Lehrer, Offiziere, Pfarrer, Polizisten, Professoren, Radiomoderatoren, Psychiater, Richter etc. sein zu wollen. Wie weltfremd und lächerlich meine Erwartung war, haben in den darauffolgenden Jahren so manche Laufbahnen ehemaliger MfS-Vertrauensleute gezeigt. Man ist geneigt, in gewissen Fällen von personeller Kontinuität der Eliten zu sprechen. Kontinuität der Eliten – das ist ein Begriff, der bis dahin der Beschreibung von Verhältnissen in Ost und West nach dem Ende des Nazireichs diente.

Das Mutmaßliche hat sich im Volksmund zur Alliteration verdichtet. Ein Mann, als Minister für Verkehr und den Aufbau Ost ins Bundeskabinett berufen, wird landauf, landab, in Kneipen und Kabarett, unwidersprochen und straffrei „Stasi-Stolpe“ genannt.

Ein ehemaliger Stellvertreter des Ministers für Staatssicherheit und Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS, 1993 in Düsseldorf wegen „Landesverrats und Bestechung“ zu 6 Jahren Haft verurteilt – Haftbefehl außer Vollzug – wird von Fernsehredaktionen als honoriger „Chef des besten Spionagedienstes“ und seriöser „Zeitzeuge“ durch die Talkshows gereicht. Nebenbei bemerkt: Als Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung, die vor allem im „Operationsgebiet West“, also in der Bundesrepublik agierte, unterschrieb er den Haftbefehl gegen meinen Freund Jürgen Fuchs, als dieser längst Bundesbürger war, aber von DDR-Kräften festgenommen werden sollte, falls er die Transitstrecke benutzen würde.

Fernsehanstalten, die wahrhaftig keinen Mangel an geistigen Tiefpunkten beklagen müssen, haben Shows der sehnsüchtigen Erinnerung an die DDR, sogenannte Ostalgie-Shows ausgestrahlt, die der Verdummung des Publikums nützten. Die schmutzigen Seiten der DDR-Geschichte wurden nicht aufgeschlagen.

Leute, die sich als Kommunisten „sozialistische Demokraten“ nannten, sind nun „demokratische Demokraten“.

Die Entwicklung von Eigenschaften, die zu den jeweiligen Lebensverhältnissen passen und daher für die Lebenserhaltung nützlich sind, nennt man Anpassung, Adaptation. Die Entwicklung dieser Eigenschaften geschieht unmittelbar im Leben eines Individuums oder allmählich im Lauf der Generationen. Jeder kennt einfache

Beispiele aus der Tierwelt, etwa bei Kriechtieren und Lurchen – Farbänderungen, die durch die farbliche Beschaffenheit der unmittelbaren Umgebung bedingt sind. Je jünger die Tiere, desto rascher und vollständiger gelingt die Umfärbung. Natürlich findet die Anpassung bei Tieren instinktiv statt; auch Menschen besitzen ein angeborenes Instinktverhalten. Aber Menschen können sich im Unterschied zu Tieren bewußt anpassen. Sie können frei darüber entscheiden, ob sie Heiratsschwindler, Spitzel, Diebe, Mörder, Opportunisten, Spione undsoweiter werden wollen. Sie müssen nur die Kunst der Tarnung beherrschen.

Reichlich Gelegenheit, Anpassung zu beobachten, bietet das Verhalten vieler Menschen nach dem Ende des II. Weltkrieges. Man findet die Lüge, jemand anderes zu sein, die im Namenswechsel am einfachsten zum Ausdruck kommt. Man findet die Fälschung von Papieren jeglicher wichtiger Art. Man findet sogenannte ästhetische Operationen, zum Beispiel die operative Entfernung der Tätowierung der Blutgruppe auf der Innenseite des linken Oberarms von SS-Angehörigen, aber auch ganze operative Gesichtsveränderungen. Im Osten Deutschlands gab es eine Spezialität: Menschen, von denen es hieß, sie seien in sowjetischen Umerziehungslagern „anders“ geworden. Solche Leute bedurften keines Namenswechsels und keiner Fälschung von Unterlagen.

Mindestens zweimal im 20. Jahrhundert haben Millionen Deutsche eine beachtliche Anpassungsfähigkeit bewiesen. Nach der Nazidiktatur galt es im Osten, sich der kommunistischen Diktatur anzupassen, im Westen der Demokratie. Nach der kommunistischen Diktatur im Osten galt es, sich der westlichen Demokratie anzupassen. Für Nazis 1945 wie für Kommunisten 1990 bedeutete das: „Stelle dich anders dar, als du bist“. Heere von Verwandlungskünstlern schickten sich jeweils an, zu neuen Verhältnissen zu passen.

Allerdings – mit der Anpassung geht das Vergessen einher. Wer vorgibt, ein anderer zu sein, erinnert sich ungern der Sätze und Taten, die vordem passend waren. Denken Sie an Nietzsches Sätze über das Gedächtnis: <„Das habe ich getan“, sagt mein Gedächtnis. „Das kann ich nicht getan haben“, sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – gibt das Gedächtnis nach.>

Individuell hebt das selektive Vergessen an. Die Neurobiologie sagt uns, daß der

Mensch sein Vergessen kontrollieren kann. Das heißt, so manches kann bewußt vergessen werden. Die Formel lautet: „Daran denke ich nicht mehr. Das vergesse ich.“ Jedoch – das selektive Vergessen folgt einer freien Willensentscheidung. Die Verantwortung für diese Willensentscheidung bleibt ebenso bestehen wie Verantwortung für die Taten und Sätze, die vergessen oder verdrängt werden. Die persönliche Haftung gilt.

Das individuelle Vergessen summiert sich zum Vergessen vieler. Von Jahrgang zu Jahrgang breitet sich kollektives Vergessen aus. Die Gesellschaft hält geschichtsvergessen Ausschau nach Vergnügungen, die nur noch Spaß heißen; ihre Seligkeit mißt sie an vermeintlichen Erfolgen. Übrigens: Ohne einschlägige Events gibt es gar keine Erfolge mehr. Eine wahre Event-Seuche grassiert. Und alles, was keinen „Erfolg“ hat, gilt im Grunde als wertlos.

Dem Vergessen fällt anheim, daß Europa den westlichen Kulturkreis verkörpert, der durch das Erbe der Antike und des Christentums geformt ist. Die Vergeßlichen finden nichts dabei, Europa an den Grenzen Syriens, des Irak, des Iran, Armeniens und Georgiens enden zu lassen. Sie finden nichts dabei, im öffentlichen Dienst und in Schulen ein moslemisches religiöses und politisches Symbol als bloß modisches Accessoire anzusehen.

Es gerät in Vergessenheit, daß Deutschland zu eben jenem westlichen Kulturkreis gehört und daß es Teil des europäischen demokratischen Staatensystems ist. Die Vergeßlichen verlieren den Begriff vom demokratischen Staat und finden nichts dabei, einen Staat, den seine Lenker als „Gelenkte Demokratie“ bezeichnen, für demokratisch zu halten.

Allmählich werden die Verbrechen vergessen, die Hitler und seine Deutschen an den Juden begangen haben – und nicht nur an den Juden. Der arabisch-israelische Konflikt, speziell der Konflikt zwischen den Palästinensern und Israel wird zum Vorwand genommen für Haß auf die Juden; ein bemerkenswerter Teil des in Europa auflebenden Antisemitismus ist islamischer Import.

Manche Kritiker versäumen den Hinweis, daß sich die arabischen Staaten mit Ausnahme Ägyptens (1979), Jordaniens (1994) und Mauretaniens (1999) bis heute weigern, die Existenz Israels anzuerkennen. Manchmal gerät es auch aus dem Blick,

daß Israel die einzige Demokratie im Nahen Osten ist mit freiem Parlament, gewählter Regierung, freier Presse und mit vitaler Opposition.

Neuerdings meinen Deutsche, die Deutschen seien die eigentlichen Opfer des von Deutschen angezettelten II. Weltkrieges, und es sei endlich an der Zeit, von den deutschen Opfern der Bombardierungen und der Vertreibung zu schreiben. Schriftsteller, Historiker, Journalisten übten sich in Darstellungen, die große Verkaufserfolge wurden. Obwohl längst davon geschrieben worden war und niemand diese Opfer geleugnet hatte, sieht es jetzt fast so aus, als hätte es nicht zuallererst deutsche Bombardements der Städte Guernica, Warschau, Rotterdam, Coventry, London gegeben. Es hat jetzt fast den Anschein, als hätten die deutschen Krieger in den okkupierten Ländern nicht Millionen von Menschen aus ihren Wohnstätten vertrieben und deportiert.

Die Geschichte wäre nicht anders verlaufen, hätte Hoffmann von Fallersleben statt des „Liedes der Deutschen“ ein Lied der Demokraten geschrieben. Nur wäre vermutlich weniger Mißbrauch mit ihm getrieben worden. Am 26. Mai 1938, anlässlich der Grundsteinlegung des Volkswagenwerkes, war das Hoffmann-von-Fallersleben-Haus von Hakenkreuzfahnen verunstaltet, die man rund ums Haus an den Fensterbrettern des ersten Stockwerkes befestigt hatte.

Ich kehre zum Ausgangspunkt meiner Bemerkungen zurück. Selbst wenn Hoffmann von Fallersleben nichts anderes als das „Lied der Deutschen“ geschrieben hätte – Hoffmanns Bedeutung für unsere Gegenwart steht außer Zweifel. Die ersten Zeilen der 3. Strophe: „Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland“ – sie erscheinen wie die Vorwegnahme von Grundgedanken einer demokratischen Verfassung für Deutschland. Nationale und politische Einheit, Rechtsstaatlichkeit und Freiheit sind Wesensmerkmale unseres Grundgesetzes. So bleibt es folgerichtig, dass die 3. Strophe des „Liedes der Deutschen“ die Nationalhymne der Bundesrepublik geworden ist.

Hoffmann-von-Fallersleben-Preis für zeitkritische Literatur. Ich danke der Jury, die mich zum Preisträger des Jahres 2004 gewählt hat, ich danke der Sparkasse Gifhorn-Wolfsburg, die den Preis stiftet, und ich danke Herrn Professor Heinz Ludwig Arnold, der mich gelobt hat.